

schien, dankte verbindlichst und ließ sich kaum Zeit zu einem Aufbruch.

Als er eine Stunde später Insa und ihre Freundin unter herzlichsten Dankworten gegen die lebenswichtigen Eltern der letzteren in den Wagen hob, flüsterte er dem an seiner Seite stehenden Hausherrn einige Worte ins Ohr, die den alten Mann erschreckt nach der Wetterfahne auf seinem hohen spitzenbühligen Hause blicken ließen. „Davor möge uns der Allmächtige bewahren!“ sagte er leise zum Capitän und gewendete.

Dann zogen die beiden mutigen Brauen an und raschelnd rollte der schwerfällige Wagen zum Thore hinaus. Es war eine beschwerliche Fahrt. Durch tagelang anhaltende Regengüsse waren die im vorigen Jahrhundert noch ungepflasterten, schwer passbaren Wege in den Marschen derartig aufgeweicht, daß der Wagen stellenweise bis an die Achse einsank. Dazu wehte ein scharfer Wind aus Westen und warf Regen und Schnee gegen die Fenster der Kutsche. Aber weder der jämmerliche Knecht auf dem Vordach, noch die drei Insassen waren verweichtliche Menschen. Wer in den Marschen lebt, ist an solches Wetter gewöhnt, es ist dem Marschbewohner lieber als anhaltendes trockenes Wetter, bei dem er seinen steifen harten Acker nicht bebauen kann. Wohlgehalten langte die kleine Reisegesellschaft am Ziele an. Der Capitän hob die arg durchgerüttelten jungen Mädchen aus dem Wagen, drückte dem triefenden Kutscher ein Goldstück in die Hand und trug ihm auf, seinem Herrn zu melden, das Alles zur Feier bereit sei und man auf ihn warte.

Die beiden jungen Mädchen waren bereits eilig ins Haus geschlüpft, aber der Capitän stand noch lange vor der Thür und blickte mit sinnendem Ernst den eilenden Wolken nach, die tief aus Westen über den Deich strichen und immer neue Wassermaßen zur Erde niederlandten.

Seine ungewollte Stirn glättete sich einen Moment, als er leise in das Zimmer seiner Mutter trat und so unvermuthet Zeuge einer allerliebsten Scene ward.

Insa hockte nämlich auf einer Lehne des Rollstuhls der Mutter und hielt diese mit einem Arm umschlungen, während sie, dem Capitän den Rücken zugekehrt, in der anderen Hand ein Bild hielt, das jene aufmerksam betrachtete. Helene dagegen hatte von der anderen Seite des Stuhls die Mutter umarmt und fragte gerade beim Eintritt des Capitäns in ihrer freien offenen Weise, ob sie — die Mutter — nicht noch solch einen hübschen lebenswürdigen Sohn habe, ganz so schön und vornehm brauche er gar nicht zu sein, sie wäre nicht so anspruchsvoll wie Insa.

Leise drückte der Capitän die Thür ins Schloß, zog sich ungeschrien zurück und gab der in der Küche hantirenden Aufwärterin verschleierte Aufträge.

Nach einer halben Stunde kamen der Pfarrer und seine Frau mit ihren beiden Kindern und wurden von dem Capitän in das Zimmer seiner Mutter geführt. In dem Nebenzimmer war inzwischen geräuschlos ein langer Tisch gedeckt, auf dem in der Mitte ein bis zur Decke reichender Tannenbaum stand. Schnell legte der Capitän eine große Anzahl kostbarer Geschenke im Zimmer umher, schürte das Feuer im Kamin zur Gluth und sah nach der Uhr, welche auf 8 zeigte. Dann forderte er nach draußen in die Nacht hinein. Jetzt hob die Kirchenglocke auf der nahen hohen Wurt zu läuten an, feierlich verkündend, daß Christabend sei, und daran erinnernd, daß an diesem seligen Abend nur Freude und Zufriedenheit, einziehen möge in jedes Menschen Brust. Einen Moment lehnte der Capitän im offenen Fenster. Der Regen hatte nachgelassen, nur zerrissenes Gewölk jagte gepenstigt vor der vollen, aber noch tief am Horizont stehenden Mondscheibe vorüber. Wie eine lange leuchtende Kette schauten die Häuser des Dorfes mit ihren erleuchteten Fenstern herüber. Forschend spähte das scharfe Auge des Capitäns in einer Richtung hinaus, in welcher ein hoher Giebel alle anderen überragte. Aber kein Licht war zu sehen in dem großen dunklen Hause. Sollte die Glocke auch heute vergeblich ihre mahnende Stimme, die Stimme der Veröhnung und Liebe, erheben? Traf denn nicht eine Schallwelle das verhärtete Herz des einsamen Mannes und hob es zu höherem Schlage? „Du bist reich und doch so unendlich arm, Deichbauer! Zufriedenheit, Liebe, Glück, wird Dein Herz sie je erringen, diese kostbaren Güter, deren Besitz den Menschen erst emporkhebt aus dem Sumpfe des Alltagslebens? O daß Du diese Stunde hier weilen und den kleinen Kreis zufriedener, glücklicher Menschen schauen könntest, dann würdest, müßtest Du inne werden, daß es doch noch etwas Höheres, Erhabeneres giebt, als Reichthum und Ansehen.“ Leise schloß der Capitän das Fenster und keufzte tief auf.

Im Zimmer nebenan unterhielten sich die Gäste lebhaft. Man wußte, daß der Capitän heute ungeführt die Vorbereitungen zur Tannenbaumfeier treffen wollte, und obgleich Alle sehr neugierig waren, so boging doch Niemand eine Indiscretion.

Jetzt hatte der Capitän den schönen Tannenbaum angezündet und musterte noch einen Augenblick präsenzen Blickes alle Geschenke. Dann öffnete er schnell die beiden Flügelthüren zum Nebenzimmer, in welches jetzt heller Lichterglanz hineinstrahlete. „Das Christkind ist eingeklebt und wartet auf Euch!“ rief er mit einer einladenden Handbewegung.

Ein staunendes „Ah!“ Aller bewies, daß man solche Pracht in dem kleinen einfachen Hause nicht erwartet hatte. Zuerst kamen die beiden Kleinen jubelnd hereingesprungen, dann folgte der Pfarrer mit seiner Frau und hinter diesen Insa und Helene, die Leidende im Rollstuhl vor sich herschiebend. Für Jeden und Jedes hatte der Capitän ein Geschenk bereit, und die erstaunten Gesichter bewiesen ihm, daß Alle von der Schönheit der Gaben überrascht waren. Der Pfarrer erhielt eine große prachtvolle Kirchenbibel, die Frau Pastorin einen kostbaren indischen Shawl, der sie entzückte, Insa ein Brillantkrenz und die Freundin derselben ein schweres goldenes Armband, das sie sich im Geheimen schon lange gewünscht hatte. Die Mutter aber bekam eine warme Pelzdecke. Der Zahl nach erhielten die beiden Kleinen am meisten geschenkt; ihre kleinen Händchen konnten die Spielsachen gar nicht alle fassen. Nun holte auch Insa ihr Bild herbei und überreichte es dem vergnügt schmunzelnden Geliebten, der sie dafür innig in seine Arme schloß und küßte. Währenddem floß draußen der Regen wieder in Strömen und der Wind rüttelte ungesund an die Fensterläden.

Als Alle sich satt gesehen und herzlich dem Veranstalter dieser schönen Christfeier gedankt hatten, meinte der Pfarrer, daß man zum Höchsten die Augen erheben und ihn loben und preisen möge dafür, daß er in dieses Haus nach jahrelanger harter Arbeit und vielen Entbehrungen die Sonne seiner

Grnade habe scheinen lassen. Wenn auch nicht alle Wünsche erfüllt wären, so hoffe er doch, daß Gott weiter helfen werde. Dabei reichte er dem Capitän und Insa, die ernst seinen Worten lauschten, die Hand. „Ich hoffe Euch heute Abend, gleichsam als mein Geschenk, mit einer frohen Nachricht überraschen zu können, aber ich hatte mich in der Entfernung zu Eurem Ziel geirrt und den letzten Sturm ungenügend vorbereitet. Habt noch einige Wochen Geduld, meine Lieben. Haß, Stolz und Vorurtheil haben sich zu einem Ball ausgerichtet, der mit der Zeit eine fast undurchdringliche Stärke und Zähigkeit erhalten hat.“

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Berlin. Einen „an den Haaren“ herbeigezogenen Grund für seine Haftentlassung führte am Dienstag ein 14jähriger Junge vor der Strafkammer am hiesigen Landgericht vor, nachdem er wegen schweren Diebstahls zu sechs Monat Gefängniß verurtheilt worden war. Der Vorsitzende fragte: „Wilst Du die Strafe gleich antreten?“ — Angell.: „Nein, ich möchte bitten, daß ich erst noch einmal rauskomme!“ — Vors.: „Was hast Du denn „draußen“ so dringend zu thun?“ — Angell.: „Ich will mir erst die Haare schneiden lassen!“ — Vors.: „Das thut Dir zwar noth, aber sei nur unbesorgt, im Gefängniß werden sie Dir die Haare schon abschneiden!“ — Diese Möglichkeit schien dem Angeklagten leise aufzubämmern, denn er erklärte sich nun zum Strafantritt bereit.

— Potsdam. In der vollen Uniform eines Obersten der Infanterie kam vor einigen Tagen des Abends ein junger Mann die belebte Brandenburgerstraße entlang. Alle ihm begegnenden Soldaten machten pflichtgemäß Hohnneuer, was er gracios erwiderte; einem Oberjäger fiel indessen die Jugend des Obersten auf und er beobachtete ihn genau, um ihn schließlich zur Schloßwache zu bringen. Dort entpuppte sich der vermeintliche Oberst als ein Zimmergeselle, der zum Maskenball gehen wollte. Nach Feststellung seiner Persönlichkeit konnte er seinem Vergnügen nachgehen.

— Ein hartnäckiger Wittsteller scheint ein junger Mann aus dem Königreich Sachsen zu sein, der den Kaiser am Dienstag Vormittag in Kiel auf einem Spaziergang überraschte. Der Monarch begab sich, wie von dort geschrieben wird, in Begleitung des Prinzen Heinrich und des Kontre-Admirals Freiherrn v. Senden-Dibran durch die Düsternbrooker Allee nach Bellevue. Plötzlich trat ein junger Mann im Arbeitsanzug an den Kaiser heran und überreichte entblößten Hauptes ein Schreiben. Der Monarch unterhielt sich längere Zeit mit dem Wittsteller, ließ dessen Wunsch notiren und verabschiedete ihn aufs Freundlichste. Der junge Mann ist, wie gesagt, ein Sachse, der wiederholt vergeblich um seine Einstellung als Freiwilliger bei der kaiserlichen Marine gebeten hatte und sich jetzt im Düsternbrooker Gehölz persönlich an den Kaiser wendete.

— Bestrafte Abiturienten. Den Abiturienten des Königl. Gymnasiums in Königs (Westpreußen) ist in diesem Jahre der übliche offizielle Commers untergoh worden, auch dürfen dieselben keine rothen Hüten tragen. Gleichzeitig wurde ein Oberprimaner auf ein halbes Jahr im Examen juridischgesetzt, während einige andere mit Karzerstrafen belegt wurden. Grund zu dieser Maßnahme hat eine Annonce in der Königer Zeitung gegeben, nach welcher junge Damen, die geneigt wären, die Stidereien an den Abiturientenmägen zu besorgen, sich unter gleichzeitiger Einsendung ihrer Photographien melden sollten.

— Alleinreisende Damen. Aus einem Berichte E. Richters über eine Reise in Norwegen, den das soeben erschienene Jahrbuch des Alpenvereins veröffentlicht, theilt das „Neue Wiener Tageblatt“ folgenden Passus über „eine der merkwürdigsten Erscheinungen des norwegischen Touristenlebens, die „alleinreisenden Damen“, mit: „Gruppen von zwei bis vier jungen Mädchen“, schildert Richter, „oft kaum 20 Jahre alt, ganz allein mit dem Tornister am Rücken umhermarschierend, oft drei, vier Wochen von der Heimath entfernt, fast ohne Postverbindung mit ihr, sind besonders in Jotunheim eine festere, man kann sagen alltägliche Erscheinung. Es sind Töchter der besten Familien, häufig Lehrerinnen oder junge Damen, die in anderen Verufen sich selbstständige Stellungen errungen haben, die in den Ferien hier im rauhen, wogelosen Hochgebirge gewaltige Märche unternehmen und in dieser kraftvollen Natur Erholung und Erfrischung suchen. . . Und man muß gestehen, gerade das Benehmen dieser jungen Mädchen und die Art, wie sie vom Publikum behandelt werden, muß die Hochachtung vor den Sitten und dem Charakter der Norweger nicht wenig steigern. Die Sicherheit des Auftretens der jungen Damen wird nur von ihrer Bescheidenheit und dem vollständigen Mangel jeder Koketterie übertroffen, der ihnen eigen ist; hier sieht man eine wirkliche Gleichstellung der Geschlechter, keine geschmacklose Emancipation, sondern volle Freiheit auf Grundlage beiderseitiger guter Sitte.“

— Keine langen Damenkleider mehr! Aus Gothenburg vom 22. v. M. wird berichtet: Der schwedische Reformverein hatte vorgestern zu einer außerordentlichen Versammlung eingeladen, welche im Lokal des Stockholmer ärztlichen Vereins abgehalten wurde und die Frage diskutiren sollte, was zu thun wäre, um die Damen zu veranlassen, ihre gar zu langen Röcke und Unterröcke bedeutend zu kürzen. Der große Saal war eine ganze Stunde vor Eröffnung der Verhandlungen bis zum letzten Platz besetzt und viele Hunderte Herren und Damen mußten draußen stehen bleiben. Nach einigen einleitenden Worten des Dirigenten, Herrn Dr. Laurent, bestieg Hr. Geberblom den Rednerstuhl, um darauf hinzuweisen, daß die schleppenden Röcke im höchsten Grade gesundheitsgefährlich und dazu recht unästhetisch sind; die „Spigen“ der Gesellschaft müssen den Anfang machen, dann werde die Reform sich schnell und ohne besondere Schwierigkeiten durchführen lassen. Eine zweite Rednerin sprach die Hoffnung aus, die Herren würden den Reformbestrebungen ihre werthvolle Unterstützung angedeihen lassen, denn so weit der Rednerin bekannt, hätten die Herren gewöhnlich nichts Besonderes dagegen, einen hübschen Damensfuß zu sehen. Eine ältere Dame meinte, daß es den Damen, welche mit sehr breiten oder sehr langen Füßen ausgestattet sind, erlaubt sein sollte, lange Röcke zu tragen; sonst könnte man aber die Röcke ganz wohl um zehn Centimeter kürzen. Ein anwesender alter Offizier erklärte, daß er aus ganzem Herzen dem Vorschlag der Reformerin beistimme. „Ein Frauenrock braucht wirklich nicht mehr als zehn Centimeter lang zu sein.“ Erst durch das schallende Gelächter der Versammlung wurde der alte Herr auf das kleine Mißverständnis aufmerksam gemacht. Die Versammlung

nahm schließlich einstimmig eine Resolution an, welche von Herrn Oberst v. Koch vorgeschlagen wurde und dahin lautete, daß die Röcke der Frauen und Mädchen zehn bis zwölf Centimeter vom Fußboden abstehen müßten. Alle anwesenden Damen versprachen dieser Resolution Gehorsam zu leisten. Schließlich zeigten sich der animirten Versammlung einige hübsche junge Damen im „Resolutionkleid“.

— Ein- und Ausfuhr von Gemüsen in Deutschland. Die Einfuhr aus dem Auslande betrug im Jahre 1895 an frischen Gemüsen und Küchengewächsen 825,137 Doppelcentner, im ungefähren Gesamtwerthe von 12 Mill. M. — Die Ausfuhr aus Deutschland nach fremden Ländern betrug an frischen Gemüsen und Küchengewächsen 366,826 Doppelcentner, an getrockneten Küchengewächsen 10,394 Doppelcentner im Werthe von ungefähr 5 Mill. M. Der Versand nach England, Frankreich und der Schweiz hat sich gegen die Vorjahre etwas gehoben. Welche Anstrengung muß die deutsche Gemüsezucht noch machen, um Ein- und Ausfuhr auszugleichen!

— Spätblühende Linden zur Bereicherung der Bienenweide. Die Lindenblüthe giebt den Bienen außerordentlich viel Nahrung, nur müßte sie aber von längerer Dauer sein. Durch Anpflanzung verschiedener Arten, weil solche zu verschiedenen Zeiten blühen, läßt sich die Blüthenbauer nun verlängern: Zuerst blüht die großblättrige Linde (Sommerlinde), dann kommt die kleinblättrige (Stein- oder Winterlinde), nach dieser folgt die amerikanische Silberlinde (Tilia alba) und die Ungarische Silberlinde (Tilia tomentosa), die bis in den August hinein blühen. Die Züchter sollten deshalb dafür sorgen, daß in ihrer Gegend alle diese Linden angebaut würden.

— Um fremde Körper aus den Augen zu entfernen, empfiehlt es sich, reines Olivenöl hineinzutropfen; Staub, Asche, Kalk, Splittler u. werden dadurch rasch entfernt. Das Mittel ist ganz schmerzlos und unschädlich.

— Folgen des Geschicklichen wird den „Hamburger Nachr.“ aus Berlin mitgetheilt: In einem unserer ersten Hotelrestaurants wurde kürzlich ein Fest gefeiert, zu dem auch ein sehr hoher Herr geladen war. Der Arrangeur hatte bestimmt, daß vor das Kouvert des hohen Herrn an Stelle des gewöhnlicheren weißen Tischmofels — man wußte, daß der Betreffende den Mofel bevorzugte, ein feinerer Bernkastler gesetzt wurde. Der Wein war in Karaffen gegossen worden, trug also kein Etikett. Er schmeckte dem hohen Herrn auch so vortreflich, daß dieser den Wirth heranzufen ließ und ihn nach dem Preise des Mofels befragte. Getreu seiner Instruktion antwortete der Mann: „Eine Mark fünfundsiebzig“, das war nämlich der Preis des sonst am Tisch getrunkenen Mofels. „Sehr billig“, sagte der hohe Herr, da schicken Sie mal tausend Flaschen an meinen Kellermeister.“ . . . Und die Folge? Der Bernkastler kostete 7 M. pro Flasche, und selbstverständlich mußten die Gastgeber die Preisdifferenz tragen. Das hatten sie für ihren kleinen Schwindel!

— Das ideale Pferd. Die Wochenschrift „Sport im Bild“ theilt folgende Anekdote mit: Um ein Pferd zu kaufen, begab sich kurz vor Weihnachten ein wohlhabender Mann auf eine Auktion. Er fand dort eine ziemlich Auswahl von Thieren von guter Herkunft, doch schien ihm keines so recht zu passen. Endlich sagte er zu dem Auktionator, der ein alter Bekannter von ihm war: „Ich kann ein solches Pferd nicht brauchen. Die freisen erstens zu viel, und dann sind sie zu schwer und auf der anderen Seite wieder zu empfindlich. Sie würden mehr Pflege brauchen, als meine Leute Zeit hätten, ihnen ongedeihen zu lassen. Ich suche ein Thier, das wenig frist, klein und leicht ist und doch ein elegantes Kleuberes hat; dazu soll es ruhig und ausdauernd sein, soll sich eventuell für eine Dame eignen und auch wieder schnell sein, wenn es verlangt wird.“ Der Auktionator hatte aufmerksam zugehört, dann sagte er: „Oh ja, ich verstehe sie schon, doch was Sie da verlangen, das ist überhaupt kein Pferd, sondern ein Fahrrad.“

— Ein Brief an den lieben Gott. In einem Briefkasten in Bernigerode wurde ein mit einer Dreipennigmarke frankirtes Schreiben gefunden, das die ersichtlich von einer Kinderhand geschriebene Adresse trug: „An den lieben Gott in dem Himmel und an Tante Holle von Anni.“ Der Brief lautet: „Du lieber guter Gott im Himmel nehme es mir bitte nicht übel das ich an Dich schreibe haben. Ich hatte Dich gebetet ein bißchen schnee zu schicken ich danke Dich davor ich kann sonst nicht in die Schule gehen. Sage doch Tante Holle das sie nicht mehr soviel schickt ich geh doch gern nach die Schule. Sage aber meine mama nicht das ich an Dich geschrieben habe sonst thut sie schelten. Gräße auch die Engelchen von mich es betet Dich herzlich Deine gute Anni.“

Bei Hämorrhoidal-leiden, verbunden mit Kopfschmerzen, Unbehagen, Schwindel-Anfällen u., welche sehr häufig durch sitzende Beschäftigung hervorgerufen werden, ist nach dem Rath berühmter Aerzte, eine tägliche ergebliche Verabreichung von größter Wichtigkeit und bediene man sich, wenn möglich, der seit vielen Jahren rühmlichst bekannten und von den Professoren und Aerzten wie kein anderes ähnliches Präparat empfohlenen Apotheker Rich. Brandt's Schweizerpillen. Erhältlich nur in Schachteln zu Nr. 1.— in den Apotheken. Die Bestandtheile der ächten Apotheker Richard Brandt'schen Schweizerpillen sind Extracte von: Säge 1,5 Gr., Roskwaßgarbe, Aloe, Abisynth, je 1 Gr., Bitterlee, Gentian je 0,5 Gr., dazu Gentian- und Bitterleekpulver in gleichen Theilen und im Quantum, um daraus 60 Pillen im Gewicht von 0,12 herzustellen.

Chemiker Marktpreise

vom 6. Februar 1897.

Weizen, fremde Sorten		9 Mt.	35 Pf.	bis	9 Mt.	70 Pf.	pro 50 Rilo
schl., gelb.	8	10		8	30		
schl., weiß.	7	25		7	40		
Roggen, wdt., schl., pr.	6	65		6	90		
hiesiger.	6	06		6	25		
fremder	6	85		7	—		
Braugerste, fremde	8	—		9	35		
schlische	6	75		7	30		
Zuttergerste	5	75		6	25		
Safer, schl., u. pr., alt	—	—		—	—		
beschädigt.	5	75		6	10		
preuß.	7	25		7	60		
fremder	7	—		7	40		
Rocherhsen	8	25		9	—		
Mahl- u. Futtererbsen	6	75		7	—		
Deu	3	—		3	80		
Stroh	2	80		3	30		
Rastoffeln	2	80		3	—		
Butter	2	40		2	60		1